

## Hebbel, Friedrich: Ein Spatziergang in Paris (1844)

1 Es war ein sommerschöner Frühlingstag,  
2 Und frühe schon verließ ich mein Gemach,  
3 Mit Wonne trank ich die durchglühte Luft  
4 Und eines Veilchenstraußes lauen Duft,  
5 Den auf dem Boulevard mir, jung und roth,  
6 Als ich vorüberstrich, ein Mädchen bot.

7 Und als ich weiter ging, und fern und nah'  
8 Das frische Leben sich entbinden sah,  
9 Im Lied der Vögel, in der Sonne Licht,  
10 Und in der Menschen frohem Angesicht,  
11 Sich still-geheim gebiert in tiefster Brust:

12 Da ward in mir das Innerste gelös't,  
13 Des Wesens Kern und Wurzel, wie entblößt,  
14 Und was in mir nicht leuchtet und nicht klingt,  
15 Weil es in and'rer Form zum Dasein dringt,  
16 Das leuchtete und klang, es rann in Eins  
17 Mit Stral und Ton zur Fülle neuen Seins.

18 Ich lebte ganz: der ew'gen Kräfte Strom  
19 Zog hin durch mich, durch's Engste, durch's Atom,  
20 Ich wurde aus dem Ring, der mich umengt,  
21 In's Unermeßliche hinausgedrängt,  
22 Ich fühlte, was ich sein kann, was ich bin,  
23 Und gab, wie gern, für Jenes Dieß dahin.

24 Das trieb aus mir den Tod auf ewig aus,  
25 Es ist ein Tausch, wie machte der mir Graus!  
26 Wer je geahnt, was Alles in ihm starb,  
27 Als er die letzte spröde Form erwarb,  
28 Der schaudert nicht, wenn sie zerspringt, er weiß:  
29 Nun tritt die Kraft nur in ein neues Reis.

30 Der Mittag kam, und weil es Longchamp war,  
31 So schloß ich mich an die geputzte Schaar,  
32 Die sich ergießt durch's Elysäische Feld  
33 An diesem Ostertag der schönen Welt,  
34 Wo zwar noch Christus nicht, doch, heiß erfleht,  
35 Schon die Pariser Mode aufersteht.

36 Ein putz'ger Anblick! Hier der Obelisk,  
37 Der einst, umrauscht von Palm' und Tamarisk,  
38 Sesostris grüßte; voll granit'nen Hohns  
39 Der Siegesbogen dort Napoleons,  
40 Was sich ein neues Kleid erobert hat!

41 Wie glücklich ist ein distinguirter Mann!  
42 In Frankreich auch erkennt's der Haufe an.  
43 Wie wird ein Shawl, ein seid'nes Flor-Gespinnst,  
44 Ein Perlenschmuck bewundert und begrinzt!  
45 Weit mehr, als Sonn' und Mond, denn deren Glanz  
46 Flicht keine Dame in den Lockenkranz.

47 Mir war, als säh' ich in der Komödie  
48 Mein Innerstes in heit'rer Travestie  
49 Mir vorgeführt; wie ich um seine Kraft  
50 Den Proteus, der sich rastlos umerschafft,  
51 So neidete mich selbst des Bettlers Wuth  
52 Vielleicht um Wunder, die der Schneider thut.

53 O Cäsar, hast du je daran gedacht,  
54 Daß selbst im Tod dir noch dein Glück gelacht?  
55 Zwar – drei und zwanzig Wunden sind genug  
56 Für den, der Rom nur halb in Bande schlug,  
57 Doch finden konntest du das gleiche Ziel,  
58 Weil deine Toga einem Dieb gefiel!

59 Es dämmerte, die schöne Welt verlor

60 Sich mit dem Tag, nun ras'te um mein Ohr  
61 Von zwanzig Volkstheatern die Musik,  
62 Dazwischen viel Gesang, Gejauchz, Gequiek.  
63 Vor jedem wurden Lampen angesteckt,  
64 Weil das die Lust in Volk und Kindern weckt.

65 An Hoftheatern komm' ich leicht vorbei,  
66 Doch eine Bude bleibt mir ewig neu.  
67 Wo wär' auch, den das »Bild der Welt« nicht reizt,  
68 Wenn sich darin Natur und Kunst verkreuzt,  
69 Und eine um die and're keift: sei still!

70 Wen läßt das  
71 Wenn's stolz und breit aus Bettlers Mund erschallt?  
72 Wer hört nicht das: Nichts ist unmöglich! gern,  
73 Wenn unten gleich der Stiefel seinem Herrn  
74 Das Gegentheil beweis't, an dessen Riß  
75 Man sieht, der Schuster trotzt dem Mann gewiß.

76 Hinein denn! Aber wo? Die Wahl ist schwer,  
77 Der zeigt uns zwanzig Wunder; dreizig der.  
78 Dort  
79 Das ist der Ort! Denn sehen muß ich doch,  
80 Wer für den Mann des Schicksals unverzagt,  
81 Wenn's nöthig ist, das Wort zu nehmen wagt.

82 Ein alter Tambour! Schau'n wir denn auf ihn!  
83 So wär' er eingezogen in Berlin!  
84 So hätte er bei Austerlitz gebrüllt!  
85 So in den Mantel sich bei Ulm gehüllt! –  
86 Sah dich dein Kaiser als Komödiant,  
87 Er hätt' aus Angst zum Marschall dich ernannt.

88 Und doch, so wie du ihn, hat er den Geist  
89 Der Welt, der abermals umsonst gekreis't,

90 Vielleicht gespielt, und dieser rächt durch dich  
91 Für seine eig'ne Parodirung sich,  
92 So wie er schon vorher durch Walter Scott  
93 Zum wackern Mann herabgesetzt den Gott.

94 Ade, o Kaiser! Der zu Tod dich stach,  
95 Der Wurm umkriecht jetzt deinen Sarkophag,  
96 Und ach, der Schwindel dieses Wurm-Gehirns  
97 Beschreibt den Kreislauf deines Ruhm-Gestirns!  
98 Als daß sich dieß noch tausend Jahre dreht?

99 Die Nacht brach ein, die Nacht, die, wie vom Kleid  
100 Den Leib, so auch vom Leib den Geist befreit,  
101 Die, daß die Lebensposse ganz zerstiebt,  
102 Uns im Voraus den Tod zu kosten giebt,  
103 Und auch schon Flocken aus dem Faden züpft,  
104 Der uns mit allem Sein der Welt verknüpft.

105 Ich ging zurück, nicht matt, doch übersatt.  
106 Jetzt ein Glas Wein noch und ein Zeitungsblatt!  
107 Ein Wink, und Beides stand mir zu Gebot.  
108 Ein Blick, und keinen mehr: Thorwaldsen todt!  
109 Ein langes Schweigen, wie am heil'gen Ort!  
110 Kein Lebewohl! Doch endlich dieses Wort:

111 So war ihm jeder Genius geneigt!  
112 Das hat ihm auch der letzte nun gezeigt!  
113 Er stirbt nicht! Lebt! Ist todt! So fällt ein Stern!  
114 Das Fallen selbst ist schön! Man sieht's noch gern!  
115 Das war der Tod, den die Natur gewollt!  
116 So stirbt, was ganz gelebt, wie es gesollt!

117 Er selbst war ein Geschenk. Ein zweites war  
118 Sein Leben bin in's siebenzigste Jahr.  
119 So packt mich jetzt denn auch kein grimmer Schmerz,

120 Doch jener Schauder greift mir stark an's Herz,  
121 Der uns erfaßt, wenn scheidet solch ein Mann,  
122 Den ein Jahrtausend erst ersetzen kann!

123 Denn Künstler-Größen lösen sich nicht ab,  
124 Wie Schildwacht Schildwacht an des Kaisers Grab.  
125 In immer längern Pausen kehren sie;  
126 Denn immer schwerer wird die Harmonie,  
127 Wie jetzt der Mensch, sein Sohn, vielleicht vergeht!

128 Nun stehen alle Kaiserstühle leer!  
129 Seit Raphael erstand kein Maler mehr,  
130 Der sich durch Geistesfülle und Talent  
131 Mehr aufgerichtet, als ein Monument.  
132 Zwar, groß sind Vernet und Cornelius,  
133 Doch wie? Als erster oder – letzter Gruß!

134 Beethoven schied. Und während er verschlauft,  
135 Herrscht Meyerbeer, der hundert Orgeln kauft,  
136 Damit der Componist, der mit ihm ringt,  
137 Nicht eine vor ihm auf die Bühne bringt.  
138 Beethoven hätt' der Orgel selbst vertraut,  
139 Was dieser auf die

140 Goethe ging heim. Das Diadem zersprang,  
141 Das achtzig Jahre seine Stirn umschlang.  
142 Nun zeigt zwar Mancher ein Juwel daraus,  
143 Doch, wer verflieht sie abermals zum Strauß?  
144 Wer ist es, der den Geist und die Natur,  
145 Wie er, ergreift auf ungetrennter Spur?

146 Thorvaldsen folgt, der Letzte wohl im Zug,  
147 Der aus dem Marmor griech'sches Feuer schlug,  
148 Der das, was werden sollte und nicht ward,  
149 Weil es im Werden selbst schon halb erstarrt,

150 Das ungeschaff'ne Urbild alles Seins,  
151 Erlös'te aus dem spröden Schooß des Steins.

152 Fahr wohl! Noch nicht! So lang' ich dieses Wort  
153 Nicht sprach, so lange kannst du noch nicht fort!  
154 Das ist, die Liebe hat es wohl erkannt,  
155 Der letzte Zauber, der die Schatten bannt,  
156 Das Liebste noch einmal, bevor es flieht.

157 So trittst auch du vor meinen innern Sinn,  
158 Damit ich Abschied von dir nehme, hin;  
159 Wie ich dich einst bei Oehlenschläger sah,  
160 So stehst du herrlich wieder vor mir da,  
161 Schon ungenannt erkannt, und anzuschau'n,  
162 Als hätt'st du selbst dich aus dem Fels gehau'n.

163 Du riefst mir freundlich ein Willkommen zu,  
164 Ich rufe jetzt in deine ew'ge Ruh  
165 Aus tiefster Brust ein Fahrewohl dir nach,  
166 Und diesen Kranz, bunt, wie ihn mir der Tag  
167 Aus wilden Blumen mit und ohne Duft  
168 Geflochten, lege ich auf deine Gruft!

(Textopus: Ein Spatziergang in Paris. Abgerufen am 23.01.2026 von <https://www.textopus.de/poems/33931>)